



Richard Fariña, **Been down so long it looks like up to me**. Aus dem Amerikanischen von Dirk van Gunsteren. Steidl Verlag, Göttingen 2018. 382 Seiten, 28 Euro



Andrej Platonow, **Tschewengur**. Revidierte Übersetzung von Renate Reschke. 2018. 581 Seiten, 32 Euro – **Die Baugrube**. Aus dem Russischen von Gabriele Leupold. 2016. 240 Seiten, 24 Euro. Beide im Suhrkamp Verlag, Berlin

Das »andere« Amerika

Eine zentrale Campus Novel der 1960er Jahre

Von Dieter Fuchs

Wie durch ein Wunder stößt man im Zeitalter von Globalisierung und universellen Kommunikationsmöglichkeiten doch gelegentlich auf einen Schatz, bei dem unklar ist, warum er so lange unentdeckt bleiben konnte. Dieser nun erstmals auf Deutsch vorliegende Roman war zu seiner Zeit eine Art Bibel der amerikanischen Gegenkultur und hat einfach alles, was man zur Legendenbildung braucht. Im Frühjahr 1966 legte Richard Fariña dieses literarische Feuer-, Wunder- und Meisterwerk vor, nachdem er sich zuvor gemeinsam mit seiner Frau Mimi, der Schwester von Joan Baez, einen Namen als Folkmusiker gemacht hatte und neben dem damals bereits höchst prominenten Paar Joan Baez und Bob Dylan beim ebenso prominenten Newport Festival aufgetreten war. Drei Tage nach der Veröffentlichung des Romans kam Fariña bei einem Motorradunfall in Big Sur ums Leben. 1983 wurde das Buch in der Penguin Classics-Reihe neu aufgelegt, erweitert um ein Vorwort von Thomas Pynchon, mit dem Fariña Ende der 1950er Jahre an der Cornell University studiert hatte.

Von Joan Baez als »Kind der Dunkelheit« und »mystischer Bruder« bezeichnet, prägt Fariñas Ungreifbarkeit auch den Protagonisten seines einzigen Romans. Gnosso Pappadopoulis, der einsam und ganz zeitgemäß »on the road« – unterwegs – war und wieder an seine alte Uni kommt, ist über 350 Seiten vollauf damit beschäftigt, sich allein oder mit Kumpels vollzudröhnen, Mädchen nachzusteigen, eine Studentenverbindung aufzumischen, gegen überkommene Werte vorzugehen – was man eben so tut, um seine Kicks zu kriegen und nebenher das Glück zu finden. Kleine Exkursionen führen ihn an den Rand eines Atomtestgeländes und ins revolutionäre Kuba. Obwohl 1958 angesiedelt, sind das die Themen, die dann die Jugend der 1960er bewegten. Erzählt wird in einer einzigartigen Mischung aus erster und dritter Person, ganz so, als würde der Protagonist auch neben sich stehen – halb im Drogenrausch, halb reflektierend, sich selbst Anweisungen gebend oder das Geschehen kommentierend.

Es ist ein Schatz, den Dirk van Gunsteren, grandioser Übersetzer von T. C. Boyle und eben Thomas Pynchon, gemeinsam mit dem Steidl Verlag gehoben hat. ■■■■

Poetisch-visionäre Dystopien

Der allegorische Weg zum Kommunismus

Von Katharina Granzin

Andrej Platonow war unter den Schriftstellern der jungen Sowjetunion ein Solitär. Zum einen seiner Herkunft wegen, denn im Gegensatz zu den anderen großen Autoren seiner Generation entstammte er wirklich der Arbeiterklasse, zum anderen seiner sehr eigenen Schreibweise wegen. Zwei Romane hat er hinterlassen, die beide zu seinen Lebzeiten nicht erscheinen konnten. In einer überarbeiteten Neuausgabe kamen kürzlich im Suhrkamp-Verlag *Tschewengur*, ebendort vor knapp zwei Jahren als deutsche Erstausgabe auch *Die Baugrube*. Beiden Romanen ist eine gleichermaßen surrealistische wie allegorische, von dystopischen Bildern bestimmte Herangehensweise an ihren Gegenstand eigen, bei dem es sich – sehr grob gefasst – jeweils um die Frage nach dem möglichen Weg zum Kommunismus handelt. Tatsächlich war Platonow überzeugter Kommunist, wurde jedoch trotz wiederholter Bewerbungen nie in die Partei aufgenommen.

In *Die Baugrube* geht es – wieder sehr kurz gefasst – darum, wie Arbeiter aus unbekanntem Gründen ein riesiges Loch in den Boden graben und es dabei mit vielerlei Herausforderungen zu tun haben: eine seltsam ins räumliche Negativ gewendete Metapher für den Aufbau des Sozialismus, die von den sowjetischen Zensoren sicherlich nicht grundlos als wenig zukunftsweisend gelesen und nie zur Veröffentlichung freigegeben wurde. Nicht besser erging es *Tschewengur*, einer phantastisch-dystopisch anmutenden Erzählung über eine Stadt in der Steppe, deren Bewohner überzeugt sind, bei sich bereits den Kommunismus zu haben, daher auch nicht mehr arbeiten, von den Vorräten der liquidierten bourgeoisen Klasse zehren und allein die Sonne für sich arbeiten lassen. Das Schicksal der Stadt Tschewengur wiederum bietet eine Art Rahmenerzählung für den individuellen Lebensweg des jungen Intellektuellen Sascha Dwanow, der sich trotz seines Glaubens an den Kommunismus nicht von einer schicksalhaften Todessehnsucht befreien kann.

Erst sechzig Jahre nach der Niederschrift, 1988, konnte *Tschewengur* in der Sowjetunion erscheinen. *Die Baugrube* kam sogar erst im Jahr 2000 heraus. Da war der sowjetische Weg zum Kommunismus schon längst Geschichte. ■■■■